

Veit  
**HEINICHEN**

Roman **ZSOLNAY**



**KEINE FRAGE DES GESCHMACKS**

waren. »Die Leitbache synchronisiert die Paarungsbereitschaft der weiblichen Tiere in der Rotte und sorgt dafür, dass sich nicht schon die jungen Säue fortpflanzen. Die Überlebenschancen der Frischlinge sind höher, wenn alle etwa gleich alt sind.«

»Bei uns zu Hause geht's, was das betrifft, ganz ähnlich zu.« Proteo Laurenti stellte die Tasse zurück. »Laura wäre überglücklich, wenn ihre Töchter ...« Bevor er den Satz vollenden konnte, klingelte sein Telefon. Nach einem Blick aufs Display nahm er missmutig ab. Er ahnte bereits, dass es keine gute Nachricht war.

»Entschuldige die Störung zu dieser Stunde, Commissario«, hörte er Carmine Castaldi, den Kommandanten der Hafenfeuerwehr, sagen. »Wir haben eine Leiche aus dem Wasser vor der Diga vecchia gefischt. Ein Mann, bekleidet, er hat uns einigen Kummer bereitet. Er wiegt gut und gern drei Zentner. War nicht gerade leicht, ihn herauszuziehen. Der trieb da einfach auf dem Bauch heran.«

»Unverschämtheit«, sagte Laurenti. »Zeig ihn an.«

»Du musst gleich kommen.«

»Und warum ich?«, fragte Laurenti. Nur mit Mühe gelang es ihm, nicht ungehalten zu reagieren. Jedes Mal, wenn im Zuständigkeitsbereich dieses Kommandanten etwas vorfiel, verständigte er Laurenti, als könnte er ihn nicht leiden. Warum meldete er es nicht den Kollegen von der Wasserschutzpolizei oder den Carabinieri, der Guardia di Finanza oder der Küstenwache? An Behörden fehlte es weiß Gott nicht. Das gesteigerte Ordnungsbedürfnis der Triestiner war seit habsburgischen Zeiten in ihrer DNA festgeschrieben.

»Bei dir sind die Dinge einfach in den besten Händen. Wann kannst du hier sein?«

»Nachher.« Er legte grußlos auf und schnaubte. Gemma erkannte schon an seinem Blick, dass der schöne Abend sein Ende hatte. Laurenti wählte die Nummer des Kommissariats und bat die diensthabende Inspektorin den Ermittlungsapparat anzuschließen, winkte dem Kellner und bezahlte.

\*

Vor der Kommandantur der Hafenfeuerwehr am Molo III lag im grellen Licht der Halogenlampe in einem geöffneten Leichensack der leblose Körper eines mächtigen Mannes. Carmine Castaldi ging Laurenti entgegen, als erwartete er ein Lob, doch der Commissario winkte bereits unwirsch ab, bevor der Kommandant zu reden begann.

Helle Hosen, kurzärmliges Hemd mit feinen rosafarbenen Vertikalstreifen, billige Plastiksandalen. Lange dunkle Haarsträhnen, den Mund halb geöffnet, die Zähne weiß und in gutem Zustand. Laurenti schätzte den Mann auf etwa fünfzig, er war deutlich übergewichtig und von schlaffer Muskulatur – ein Bürohengst und ganz sicher keiner, der sich körperlich betätigte. Die Wasserleiche wurde von Alfredo Zerial, dem Gerichtsmediziner, untersucht, den der Anruf aus dem Kommissariat ebenfalls vom Abendessen weggerufen hatte. Sein Atem roch nach Wein.

»Und?«, fragte Laurenti den Gerichtsmediziner, der ihn mit einem Handzeichen begrüßte.

Von der Badeanstalt auf der Diga vecchia drangen die Klänge von Hip-Hop-Musik und Gelächter herüber. Die Partygäste in der Bar auf dem Deich, der jede halbe Stunde vom Molo Audace aus mit einem Boot angefahren wurde, ahnten nichts von der Leiche, die vor dem Feuerwehrhaus lag. Hätte man den Mann bei Tageslicht unter ihren Augen aus dem Wasser gezogen, wäre einigen von ihnen die Lust am Sprung ins Wasser vorerst vergangen.

»Vierundzwanzig Stunden höchstens, würde ich aufs erste sagen. Keine Treibspuren, die Kleidung ist unversehrt, die roten Flecken am Reißverschluss sind kein Blut. Ich tippe auf Lippenstift. Auf Anhieb kann ich keine Fremdeinwirkung feststellen. Nur ein Hämatom am linken Oberschenkel, als hätte er sich gestoßen. Dort fehlt auch an seiner Hose ein kleiner Fetzen Stoff. Noch kein Anzeichen von Wachshaut, Fäulnis, Autolyse oder Mazeration. Wir haben seine Temperatur gemessen und auch die des Wassers, der Rückgang der Körpertemperatur wird uns genauere Auskunft geben. Er kommt erst

einmal für zwei, drei Tage bei vier Grad in den Kühlschrank, und dann geht's an die Autopsie. Hier sind die Dinge aus seinen Hosentaschen.« Er deutete auf verschiedene transparente Plastikbeutel mit einer Menge Zetteln darin, ein Portemonnaie, ein dicker Stapel Banknoten und Kreditkarten, zwei vakuumverschlossene Säckchen mit einer braunen Masse, der Autoschlüssel mit weißblauem Logo, sowie eine sündhaft teure Patek-Phillip-Calatrava-Armbanduhr. »Zumindest bleibt er nicht anonym. Dort ist sein Ausweis. Viel Spaß mit den deutschen Behörden.«

Laurenti warf einen Blick auf das Dokument. Harald Bierchen, wohnhaft in Frankfurt am Main, ein Jahr jünger als er. Er bat den Beamten von der Kriminaltechnik, noch in der Nacht Fotografien oder Kopien anzufertigen sowie eine Auflistung dieser Gegenstände zu erstellen, und gab Pina Cardereto, der Inspektorin, die nun im vierten Jahr in seinem Kommissariat Dienst tat, die Anweisung, die Sache zu übernehmen. Die Anfrage nach Deutschland abzuschicken und die vorliegenden Fakten zu dokumentieren. Morgen früh würden sie sich dann zu einer Bestandsaufnahme zusammensetzen. Der Mann war seit geraumer Zeit tot, kein Übereifer würde ihn wieder ins Leben rufen. Es gab keinen Grund, noch länger hierzubleiben.

Laurenti ließ die Vespa an. Der Weg aus dem Gelände des Porto Vecchio, führte an den Lkws eines Filmteams vorbei, das mit seinen Scheinwerfern die tiefe Flucht zwischen den verkommenen Speichergebäuden ausleuchtete, hinter denen die Albanienfähre an der Mole vertäut lag.

Auf der Viale Miramare beschleunigte er. In einer Viertelstunde wäre er daheim im Haus an der Küste. Der Mond hatte sich über die Hügel im Osten der Stadt erhoben und würde gleich mit seinem weißen Licht das Meer erleuchten.

## Sex on the Beach

»Da, schau dir diese Sauerei an!«, rief Jeanette McGyver zornig.

Ihre frisch gelegten blonden Dauerwellen wippten wie ein Ruderboot, das in die Bugwelle eines Dampfers geraten war, und ohne zu erröten knallte sie ein Foto nach dem anderen auf den Tisch. Dabei sah sie sich über sich selbst erschrocken um, doch war außer Miriam Natisone niemand mehr im Raum. Die aufstrebende Politikerin hatte den über eine alte Wendeltreppe zu erreichenden Function-Room im Obergeschoss des Horse Pub & Restaurant in der Westminster Bridge Road zur gemütlichen Alternative ihres Abgeordnetenbüros gemacht. Das Champagnerglas tat einen kleinen Satz und schwappte über, als sie so heftig auf die Tischplatte schlug, dass ihr die Handfläche brannte.

»Du bist die einzige, der ich die Bilder zeige. Ganz abgesehen davon, dass es sich hier um die reinste Pornografie handelt, reicht schon die Tatsache, dass ich mit jemandem vögle, der nicht mein Ehemann ist. Meine Karriere steht auf dem Spiel und damit all mein Engagement der letzten fünfzehn Jahre.«

»Wann und wo ist das passiert?«, fragte Miriam Natisone. Die Journalistin war eine hochgewachsene, schlanke, aus Äthiopien stammende Frau, die seit fünfundzwanzig Jahren in London lebte. Ihr wasserstoffblonder Bürstenschnitt kontrastierte auffällig mit ihrer Hautfarbe.

»Norditalien, im Seebad Grado, ›Insel der Sonne‹ genannt. Er hat mich am Strand angesprochen. Das war vor sechs Wochen. Ich hatte es eigentlich schon vergessen.«

Miriam beeilte sich nicht im geringsten mit dem Durchblättern. Trotz der delikaten Aufnahmen, die ihre Freundin in jeglichen denkbaren Stellungen zeigten und auf denen kein schwarzer Balken den gesellschaftlichen Konsens herzustellen versuchte.

»Zumindest musst du deine Freude gehabt haben, der Junge hat ja mächtig was zu bieten. Und schöne Lippen hat er auch.« Ein Lächeln umspielte ihre Mundwinkel.

»Ein Drecksack! Er hat mich reingelegt, wie kam der Fotograf wohl

sonst ins Zimmer? Hunderttausend Pfund soll ich dafür berappen. Und das ist sicher erst der Anfang. Wer garantiert mir, dass die Erpresserei nicht weitergeht, selbst wenn ich zahle? Heute ist alles digitalisiert, das läuft nicht mehr so, wie wir es aus alten Illustrierten kennen: Negative gegen Geld. Stell dir vor, der Schweinehund gründet eine Fangemeinde in Facebook und stellt die Fotos rein!«

»Ach herrje! Wer ist der Kampfstier auf dem Bild?«

Ein hochgewachsener junger, Mann mit sinnlichem Mund und den Augen eines Rehs, gut aussehend, schlank und muskulös, mit leicht gewelltem schwarzem Haar und einer prächtigen Erektion, die Jeanette aus nächster Nähe zu inspizieren schien, als studierte sie das Kleingedruckte eines Versicherungsvertrags. Nie hätte Miriam Jeanette, die als Abgeordnete permanent die viktorianischen Tugenden und die heiligen Werte der Familie predigte, eine solche Eskapade zu getraut.

»Ein Italiener, der sogar etwas Englisch spricht, über das übliche ›Ailaff ju‹ hinaus. Er ist offensichtlich darauf spezialisiert, alleinreisende Touristinnen abzuschleppen, sie in solche Situationen zu bringen und zu erpressen. Keine Ahnung, wie viele Frauen ihm bislang zum Opfer gefallen sind.«

Miriam hatte andere Vorstellungen von Opfern. In ihrem Geburtsland in Ostafrika hatte sie es am eigenen Leib erfahren. Bis zu ihrer Flucht. Minister und Abgeordnete, die ihr Amt niederlegen mussten, weil sie mit Nutten erwischt wurden oder mit der Frau eines Kollegen von der Opposition, zählte sie nicht dazu.

»Ich dachte, du wolltest mit John verreisen?«, fragte sie.

»Es ist schon das zweite Mal, dass ich alleine fahren musste. Letztes Jahr war es die Finanzkrise, und diesmal kamen diese Umstrukturierungen in der Bank. Eigentlich wollten John und ich eine Italientour mit dem alten Jaguar-Cabriolet machen. Wir hatten alle Details geplant, jede einzelne Station. Aber dann rauschte plötzlich die Meldung über den Schirm, dass die Europäer die Hedgefonds kontrollieren wollen. John saß in der Klemme, und ich brauchte dringend Erholung. Zuletzt drängten sich die Sitzungen im Unterhaus